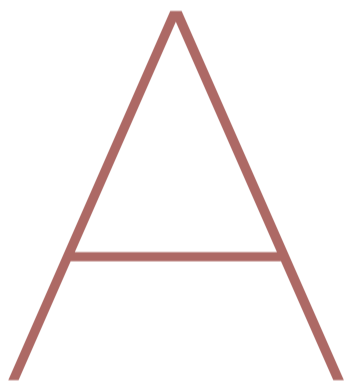


Ich glaube an die KRAFT der Aktie



MARKUS KIRCHGESSNER

Tilly Franklin leitet den Stiftungsfonds der Universität Cambridge, einen der größten der Welt. Das Anlageumfeld sei schwierig geworden, sagt die Finanzstrategin. Von Gold und Kryptowährungen hält sie wenig, von nachhaltigen Investments dagegen viel



Als Tilly Franklin sechs Jahre alt war, gab der Vater ihr zehn Penny-Münzen. Dann sollte sie sich zehn Aktien aussuchen, um das Geld darin zu investieren. Ein Unternehmen, das die Tochter wählte, war der Einzelhändler Marks & Spencer – weil ihre Mutter dort arbeitete. Daher musste es ja gut sein. Doch so simpel funktioniert die Geldanlage selten, erst recht nicht in der aktuellen Phase.

VON FRANK STOCKER

Seit 2020 erlebt das Tilly Franklin als Chefverwalterin des Stiftungsfonds der renommierten britischen Universität von Cambridge, der rund vier Milliarden Pfund (4,6 Milliarden Euro) investiert. Fonds wie dieser haben Einfluss am Finanzmarkt, denn viele Anleger schauen darauf, was derartig angesehene Fonds machen. Franklin war diese Woche zu Gast bei der Investmentkonferenz der Fondsgesellschaft Lupus alpha in Frankfurt. In diesem Rahmen sprach WELT AM SONNTAG mit der Britin über die Lage an den Finanzmärkten, aber auch über eine ihrer Herzensangelegenheiten: das Engagement für Frauen in der Investmentbranche.

Tilly Franklin

Stiftungsfonds-Vorsitzende

Die 51-Jährige studierte englische Literatur und begann ihre berufliche Karriere zunächst in der Beratungsbranche. Anschließend hatte sie diverse Positionen bei BBC Worldwide, Virgin Management und McKinsey. Später organisierte Franklin acht Jahre lang kreditfinanzierte Unternehmenskäufe bei Apax Partners und wechselte dann zum Family Office Alta Advisers. Seit 2020 steht sie dem Stiftungsfonds der Universität Cambridge vor. Unis in Großbritannien und in den USA nutzen diese Fonds, um ihre Ausgaben zu finanzieren. Daneben ist Franklin Gründerin von GAIN, einer gemeinnützigen Organisation, die junge Frauen für einen Berufsweg in der Investmentbranche gewinnen möchte, um diese weiblicher und diverser zu machen.

WELT AM SONNTAG: Frau Franklin, in den vergangenen zwei Jahren hat sich die Anlagewelt komplett gedreht: Wir sind durch eine Phase hoher Inflation gegangen, und die Zinsen sind rapide gestiegen, nachdem wir zuvor jahrelang in einer Nullzinswelt lebten. Was bedeutet das für Anleger?

TILLY FRANKLIN: Die Anlagewelt ist wirklich schwierig geworden, weit schwieriger als jemals zuvor in meiner Karriere. Und wir sind gerade erst dabei, unsere Denkweise anzupassen. Das fällt mir vielleicht leichter, weil ich seit 25 Jahren in dieser Branche bin und auch früher schon Phasen hoher Zinsen erlebt habe. Aber die vor uns liegende Dekade wird trotzdem weit herausfordernder als die zurückliegende.

Haben Sie konkrete Konsequenzen aus der Veränderung in der Anlagewelt gezogen, Umschichtungen vorgenommen?

Wir hatten in den vergangenen Jahren überhaupt keine Anleihen, in den letzten Wochen haben wir erstmals wieder eine kleine Summe in diese Vermögensklasse investiert, und wir haben weiteres freies Kapital, das wir bei Bedarf da-

rin investieren könnten. Aber das ist und bleibt nur ein kleiner Anteil. Ich glaube nach wie vor an die Kraft der Aktie, das ist und bleibt der wichtigste Treiber für Wertzuwächse.

Zuletzt war es aber schwer, mit Aktien viel zu gewinnen. Ihr Ziel ist es, jährlich einen Wertzuwachs von fünf Prozent über der Inflation zu erzielen. Ist Ihnen das zuletzt gelungen?

Über die vergangenen zehn Jahre betrachtet ist es uns gelungen, zuletzt aber nicht. In unserem letzten Rechnungsjahr, von Juli 2022 bis Juni 2023, lag die Rendite bei 4,1 Prozent. Wir haben uns daher Anfang des Jahres auch hingesetzt und überlegt, ob wir deshalb unsere Anlagestrategie ändern müssen. Wir sind aber zu dem Schluss gekommen, dass dies nicht der Fall ist, wir glauben, unser Ziel künftig mit der gegenwärtigen Strategie wieder erreichen zu können.

Wie soll das gelingen?

Wir glauben an ein baldiges Ende der Konzentration der Börsen auf einige wenige Unternehmen. Die sieben großen US-Technologiekonzerne erzielten in den vergangenen Jahren einen Großteil der Performance, doch wenn das endet, kann es wieder zu einem breiteren Aufschwung am Aktienmarkt kommen. Es kommt dann mehr als früher darauf an, die richtigen Aktien zu finden, und dazu setzen wir auf die besten Fondsmanager. Gleichzeitig wird Diversifikation noch wichtiger.

Sie setzen deshalb auch auf Private Equity, also Beteiligungen an nicht-börsennotierten Unternehmen. Diese Branche steht aber gerade durch die hohen Zinsen unter Druck, da sie Unternehmenskäufe meist auf Kredit finanziert. Viele Anleger flüchten daher aus diesen Anlagen. Sie auch?

Nein, im Gegenteil. Wir bauen den Anteil von Private Equity weiter nach und nach aus, von etwa 15 Prozent, wo er

2020 lag, auf rund 30 Prozent unserer Investments. Wir fokussieren uns aber auf Private-Equity-Fonds, die relativ wenig fremdfinanzieren und die Rendite vor allem durch eine aktive Geschäftspolitik erzielen.

Spielen Gold oder Kryptowährungen eine Rolle bei Ihren Anlagen?

Nein, für beides gilt, dass ich keine Basis erkennen kann, aufgrund derer man eine faire Bewertung dieser Anlageklassen vornehmen könnte. Wir investieren daher in beides nicht.

Sie verfolgen das Ziel, mit den Anlagen Ihrer Stiftung komplett aus fossilen Energien auszusteigen, also Investments in Unternehmen, die etwas damit zu tun haben, abzustoßen. Viele wissenschaftliche Studien haben aber inzwischen gezeigt, dass dieses Desinvestment keinerlei positive Wirkungen für Klima- oder Umweltschutz hat, eine Studie ergab zuletzt sogar, dass ein solches Anlageverhalten eher die Emissionen vergrößert. Verhindert Ihre Anlagepolitik also am Ende sogar mehr Klima- und Umweltschutz?

Wir haben uns dazu verpflichtet, bis 2030 aus allen Investitionen rund um fossile Energien auszusteigen, und wir fühlen uns damit nach wie vor wohl. Vor allem aber fühlen sich jene, für die wir arbeiten, dem Ziel verpflichtet. Natürlich kann man darüber diskutieren, ob Desinvestitionen allein viel erreichen, aber das ist ja nicht das einzige, was wir tun. Viel wichtiger ist das Engagement, um Unternehmen dazu zu bringen, ihre Emissionen zu reduzieren. Wir haben dazu beispielsweise auch einen Weiterbildungskurs aufgesetzt, zu dem wir unsere Fondsmanager einladen und der ihnen beibringt, wie sie etwas in dieser Richtung erreichen können. Und schließlich gibt es noch einen ökonomischen Hintergrund: Die Unternehmen, die weiter auf fossile Energien setzen, werden schon bald große Probleme bekommen und strukturell schrumpfen.

Wir wollen aber nicht auf Branchen setzen, die strukturell absteigen, sondern auf jene, die bei einer Entwicklung vorne dabei sind.

Dazu gehören ganz klar die Firmen aus der Branche der regenerativen Energien. Deren Aktien erlebten in diesem Jahr jedoch ein regelrechtes Debakel, die Kurse sind um ein Drittel eingebrochen.

Das gilt für die börsennotierten Firmen, in die wir aber kaum investiert haben. Aber selbst bei diesen Unternehmen muss man sagen, dass das vielleicht eine Kaufgelegenheit ist. Denn mittel- bis langfristig führt ja kein Weg an ihnen vorbei, sie produzieren die Energie der Zukunft.

Lassen Sie uns etwas über Ihre Person sprechen. Sie haben ursprünglich englische Literatur studiert. Wie wird man dann zur Chefin eines der größten Geldverwalter?

Nach dem Studium war ich fest entschlossen, meinen Doktor in englischer Literatur zu machen. Doch dabei fühlte ich mich zu einsam. Ich brach ab und ging in die Beratungsbranche. Dort hatte ich schnell mit Businessplänen zu tun, dann mit Kapitalallokation, und so wuchs ich in die Finanzbranche hinein. Irgendwann organisierte ich kreditfinanzierte Unternehmenskäufe und landete schließlich bei einem Family Office, dem Verwalter eines großen Privatvermögens. Von dort wechselte ich zum Stiftungsfonds der Cambridge Universität

Eine ungewöhnliche Karriere. Ungewöhnlich erst recht, weil Sie eine der wenigen Frauen in einer Spitzenposition in der Investmentbranche sind. Warum ist das nach wie vor so?

Für die meisten Frauen ist diese Branche keine Option, die sie erwägen. Das merke ich, als ich in einer früheren Position feststellte, dass nur 20 Prozent unserer neu eingestellten Kollegen Frauen waren. Ich ließ mir dann alle Bewerbungen kommen und stellte fest, dass auch nur 20 Prozent der Bewerbungen von Frauen waren. Es war also nicht etwa so, dass wir Frauen benachteiligten, die Quote der Einstellungen entsprach ihrem Anteil bei den Bewerbungen.

Was hält die jungen Frauen davon ab, sich zu bewerben?

Ich habe versucht, das über viele Gespräche herauszubekommen, und es ist wohl so, dass vor allem die Vorbilder fehlen. Wir sagen auf englisch: If you can't see it, then you can't be it (was man nicht sieht, kann man nicht werden, Anm. d. Red.). Deshalb habe ich mit anderen eine Organisation gegründet, die die Förderung von Frauen in der Investmentbranche zum Ziel hat.

GAIN heißt Ihre Organisation, Girls are Investors. Was macht sie konkret?

Wir informieren und inspirieren junge Frauen, im Internet, über Webinare oder in sozialen Medien. Aber wir vermitteln auch Praktika bei britischen Investmentfirmen, zuletzt 200 Stellen. Darauf hatten sich 1000 Frauen beworben. Wir wollen so einen sich selbst verstärkenden Prozess anstoßen.

Finanziert wird Ihre Organisation durch die Finanzbranche. Nach außen wollen diese Unternehmen ja schon lange mehr Frauen in ihren Reihen. Aber ist das in der Realität auch so?

Das waren vor einigen Jahren wohl in der Tat oft noch vor allem warme Worte, doch inzwischen wird das gelebt. Das liegt auch am Druck von Investoren, die inzwischen wirklich Veränderungen sehen wollen.

Warum eigentlich? Sind Frauen die besseren Investoren?

Ich glaube nicht, dass irgendeine Gruppe besser ist als andere. Aber stärker diversifizierte Gruppen treffen meist bessere Entscheidungen als uniforme.

Warum sollten Frauen – oder auch Männer – eine Karriere in der Investmentindustrie anstreben?

Weil dieser Job einfach Spaß macht. Ich bin jetzt seit 25 Jahren dabei und ich hatte nie das Gefühl der Langeweile. Man lernt immer etwas neues, man kommt viel herum, man lernt viele interessante Menschen kennen.

Welchen Rat würden Sie ihnen mit auf den Weg geben, welche Fehler sollten sie vielleicht vermeiden?

Vor allem sollten sie sich über Fehler nicht allzu sehr grämen, jeder macht Fehler, mir ging das auch so. Wichtig ist, dass man Fehler nicht zwei Mal macht, sondern dass man daraus lernt. Und man sollte sich als junger Mensch nicht allzu viele Gedanken machen, ob dieser oder jener Job nun zu den eigenen Karrierezielen passt. Am Ende ergeben sich meist Möglichkeiten, mit denen man zunächst nicht gerechnet hat.